

bisschen Futter für einen ausgehungerten Abessinier?»

Sie blieb auf halber Treppe stehen und überlegte, warum das lebhafteste Bild des Majors sie plötzlich so überwältigte. Es lag an dem höflichen, maßgekleideten kleinen Mann, der unten im Wohnzimmer wartete. An dem extremen Kontrast. Der Major war der Typ großer Teddybär, er sah selbst in den letzten Jahren seines Lebens, als sie sich schon maßgeschneiderte Anzüge für ihn leisten konnten, immer aus, als hätte er in den Kleidern geschlafen. Er brauchte nur zwei Minuten zu sitzen, und seine Hose war in Schritt und Kniekehlen zerknautscht, die Jacke hatte Querfalten im Rücken, und in der Kragengegend quoll irgendwo ein Stoffwulst hervor, so dass er aussah, als hätte er einen Buckel. Der kleine Mr. Powther konnte bestimmt endlos lange sitzen, und sein Anzug sah beim Aufstehen immer noch aus wie frisch gebügelt.

Einmal hatte sie sich beim Schneider über die Anzüge des Majors beschwert. Der Schneider, ein Mr. Quagliamatti, hatte gekontert: »Mrs. Crunch, mein Anzug ist nicht schuld. Das liegt am Major. Ganz allein daran, wie der im Sessel sitzt. Ich kann keinen Anzug aus Elastik schneiden, aber sowas müsste er haben. Er sitzt immer da wie hingeschüttet. Sagen Sie ihm, er soll gerade sitzen und die Hosenbeine hochziehen. Er sitzt schief und krumm, aber der Stoff ist nun mal Stoff, Meterware, nicht Elastik ...«

Sie war immer noch in Gedanken beim Major, als sie Mrs. Allen erklärte, dass jemand gern die Wohnung ansehen würde. Der Major hatte ja immer leicht zerknautscht ausgesehen, aber Männer sahen doch irgendwie nie so – naja, so unattraktiv aus wie Frauen, vor allem frühmorgens. Sie versuchte, nicht auf den weißen Lappen um Mrs. Allens Kopf zu starren, auch nicht auf den verblichenen Kittel, an dem ein paar zentrale Knöpfe fehlten, weshalb er über ihrem fetten Bäuchlein auseinanderklaffte. Aber natürlich musste sie unbedingt einen raschen Blick nach unten werfen und nachsehen, was Mrs. Allen an den Füßen hatte. Es waren Turnschuhe, die Schnürsenkel nicht zugebunden, und Strümpfe hatte sie auch nicht an. Die nackten Beine waren grau-braun.

Mrs. Allen sagte, fast schrill: »Jemand soll die Wohnung sehen? So früh am Morgen? Also wirklich, Mrs. Crunch ...«

»Der Jemand, der sie sehen möchte, ist Mr. Malcolm Powther. Der Butler bei Treadway.«

»Ich werde nicht –«, Mrs. Allens Stimme ging noch weiter hoch, steil nach oben. »Der Treadway-Butler!« Sie bekam große Augen. Sie holte tief Luft. »Ich kann doch nicht – Augenblick – geben Sie mir zehn Minuten, Mrs. Crunch. Nur zehn Minuten, dann bin ich dafür bereit. Kommen Sie in zehn Minuten mit ihm wieder.«

Sie ging ins Wohnzimmer mit dem Gedanken, dass Mrs. Allen, sobald sie aufgeregt war, eine höchst unangenehme Art zu kreischen hatte. Sie war froh, dass sie bald auszog. Diesen stillen kleinen Mann und seine Familie im ersten Stock zu haben, wäre dagegen sehr angenehm.

Sie erzählte Mr. Powther, in ein paar Minuten könnten sie nach oben, und in der Zwischenzeit würde sie ihm gern zeigen, wie gut ihre weißen Geranien gediehen, sie blühten alle; erzählte, dass Pretty Boy, der im Schaukelsessel dösende Kater, eigentlich kampferprobt, jetzt alt geworden und nicht mehr so lebhaft wie früher; erwähnte kurz, dass

sich die Dumble Street sehr verändert hatte, fügte aber fast sofort hinzu, wie günstig sie lag, weil die Franklin Avenue, wo die Straßenbahn fuhr, nur einen Block entfernt war.

»Ich glaube, jetzt können wir hochgehen«, sagte sie.

Diesmal öffnete Mrs. Allen die Tür fast mit einem Knicks. Sie hatte sich frisiert, ein paar Strähnen lagen jetzt wie ein lockiger Fries auf ihrer Stirn. Sie trug ein gemustertes Kleid und Lackschuhe mit hohen Absätzen. Auf ihren runden braunen Wangen war Rouge.

Eher zu viel Rouge, dachte Abbie, als sie Mr. Powther vorstellte und in Mrs. Allens Wohnzimmer stand und Mrs. Allens Geturtel zuhörte, sie klang jetzt, als ob sie ihr Leben lang Taubenimitieren übte. Sie lächelte und nickte und gurrte: »Finden Sie nicht auch, Mr. Powther? Wissen Sie, was ich meine, Mr. Powther?«

»Ich warte unten auf Sie, Mr. Powther«, sagte Abbie. Damit Mrs. Allen die Chance hatte, all die Koketterie ihrer mittleren Jahre aufzufahren, hinter vorgehaltener Hand zu giggeln und ihren dünnen Busen vorzuwölben, ohne von der Anwesenheit einer Abigail Crunch eingeschüchtert zu werden.

Unten im Wohnzimmer suchte sie wieder nach einem Reim auf Powther und landete wieder nur da, wo sie angefangen hatte:

*Der kleine Mr. Powther  
saß auf einem Sowfa.*

Immer wenn sie mit der Welt im Frieden lebte und manchmal auch, wenn nicht, dachte sie sich kleine Klimperreime aus, eigentlich ungewollt, aber anscheinend konnte sie nicht anders. Sie kritzelte sie auf die Rückseite von Umschlägen, auf die braunen Tüten aus dem Lebensmittelladen, auf die Dexter-Linen-Blöcke, die sie als Briefpapier nutzte. Wenn sie einmal etwas aufgeschrieben hatte, konnte sie es partout nicht wegwerfen, und so versteckte sie es in Kommodenschubladen oder unter den Laken im Wäscheschrank.

Sie hörte Mr. Powther mit leichten schnellen Schritten die Treppe herunterkommen. Der kleine Mr. Powther – saß auf einem Sowfa – dachte sie.

Mr. Powther sagte: »Das ist eine hübsche Wohnung, Mrs. Crunch. Ich zahle gern etwas an, vorausgesetzt natürlich, dass sie auch Mrs. Powther zusagt. Ich bin aber sicher, dass sie ihr gefällt.«

»Eine Anzahlung ist nicht nötig«, sagte Abbie.

»Recht herzlichen Dank«, sagte er. »Ob wir wohl einziehen könnten, sobald Mrs. Allen auszieht? Das heißt, wenn Mrs. Powther die Zimmer gefallen. Wir sind ziemlich in Eile, denn die sechsmonatige Kündigungszeit läuft nächste Woche ab.«

Viel dran getan werden muss ja nicht, dachte Abbie. Mrs. Allen war eine von den Putzteufel-Hausfrauen, die immer eine Scheuerbürste oder einen Staubsauger oder ein Staubtuch in der Hand hatten. Auch der arme Mr. Allen wurde auf Trab gehalten. Er strich immer irgendetwas oder bohnerte Böden oder putzte Fenster.

»Die Allens ziehen heute in einer Woche aus«, sagte sie. »Wir brauchen mindestens drei Tage, um Küche und Bad etwas herzurichten. Ist Ihnen der dreißigste recht?«

»Recht herzlichen Dank«, sagte Mr. Powther. An der Tür machte er wieder einen Diener.

Sie sah ihm nach. Unten an den Stufen blieb er einen Moment lang auf dem Bürgersteig stehen und schaute hoch zu den Ästen des Henkers. Dann war er weg.

So gute Manieren wie Mr. Powther konnten die jungen farbigen Männer aus Links Generation wohl gar nicht mehr haben, auch wenn sie nicht wusste, warum. Vielleicht hatte es etwas mit Kriegen und Atombomben zu tun, und mit der Tatsache, dass die Welt so voller Hass war. Sie hatte schon manchmal gedacht, dass Ungezogenheit eine Charaktereigenschaft von Link sei, dass andere junge Männer von Natur aus höflich seien, wie er nie werden würde. Aber dann hatte sie in den Narrows irgendetwas gesehen oder gehört, das ihr sagte, diese jungen Männer waren alle so – irgendetwas hatte sie verrohen lassen. Aber was?

Was Link anging – ja, wenn sie nicht in der Dumble Street gewohnt hätten, wenn der Major länger gelebt hätte, wenn Link kein Adoptivkind gewesen wäre, sondern ihr eigenes, wenn sie ihn nicht vergessen hätte, als er acht war, einfach vergessen, dass es ihn gab, wenn sie mit dem bisschen Geld, das sie hatte – die Miete von der Wohnung, eine Rente vom Governor (die Rente des Majors) –, nicht so hätte knapsen und es nicht mit den kleinen Einkünften vom Nähen, Sticken, Marmeladekochen hätte aufstocken müssen. Wenn. Sie hatte es doch geschafft, das Haus zu halten und sich und Link zu ernähren und zu kleiden. Es hieß eben, dass sie ihm nicht viel Zeit widmen konnte. Und gleich gegenüber auf der Straße war die Last Chance, war Bill Hod, dem sie gehörte. Und der hatte Geld zuhauf. Manchmal hatte sie gedacht, dass er Katz und Maus mit ihr spielte, absichtlich, grausam, nein – brutal. Und sie war machtlos, nicht imstande, mit ihm um Links Zuneigung zu konkurrieren.

Als sie Link beim Abendessen an jenem Tag von dem neuen Mieter erzählte, vermied sie sorgfältig jeden Hinweis auf Mr. Powthers hervorragende Manieren, aber sie konnte nicht verhehlen, wie angenehm es ihr wäre, ihn im Haus zu haben, und kam immer wieder auf seine adrette Erscheinung zu sprechen.

Link grinste. »Also, du lässt den einfach einziehen? Ohne die Frau und die Kinder gesehen zu haben?«

»Er ist schließlich der Butler bei den Treadways«, sagte sie. »Wenn du gesehen hättest, was für ein geschliffen aussehender Mensch er ist, würdest du dir auch nicht erst seine Familie angucken müssen.«

»Miss Abbie, ein Mann ist kein Ausbund an Tugend, bloß weil seine Schuhe poliert sind. Guck dir lieber die Familie an, trotz der schmucken Bügelfalten in seiner Hose.«

»Du klingst wie Frances«, sagte sie verärgert, weil er sie Miss Abbie genannt hatte.

»Ja, natürlich, meine Liebe. Wen zwei Frauen praktisch von Geburt an am Schlafittchen haben, der kann als Mann nur klingen wie eine oder alle beide.«

»Frances hat nicht mit uns hier gewohnt«, sagte Abbie.

»Da hat nicht viel gefehlt. Da hat nicht viel gefehlt. Sie war so oft hier, dass ich immer dachte, sie ist mein Vater und du bist meine Mutter.«

»Sie war wahnsinnig gut zu mir.« Abbie dachte zurück.

»Klar. Das bezweifle ich ja nicht. Aber F. K. Jackson hat mindestens in neunundneunzig

von hundert Fällen recht. Und uns Durchschnittsmenschen fällt es schwer, ein weibliches Wesen mit so einer Schlagzahl zu lieben. Wenn sie pokern würde, könnte sie ein Vermögen machen.«

»Pokern? Sie spielt keine Karten ...«

»Nein«, sagte Link. Er kniff die Augen zusammen, als ob er ein Bild betrachtete, das ihn freute, kniff die Augen zusammen und warf den Kopf nach hinten. Abbie betrachtete seinen geschwungenen Hals, das leicht vorgeschobene Kinn, die geschmeidige Haut, die perfekte Form von Nase und Mund, die glatten Haare und dachte: Manchmal, nur manchmal wünsche ich mir, dass er nicht so wahnsinnig gut aussieht, oder besser, dass alles andere an ihm zu seinem guten Aussehen passt. Ihn interessiert einfach nicht, was richtig ist. Wie kann er weiter in dieser Kneipe arbeiten? Wozu soll es gut sein, dass er aufs College gegangen ist, wenn er am Ende in einer Kneipe arbeitet?

War es meine Schuld? Ja. Ich habe ihn vergessen, als er acht war. Als er sechzehn war, hatte ich die Chance, ihn zurückzugewinnen, und sie irgendwie verpatzt. Und jetzt ist es zu spät. Jetzt traue ich mich nicht mehr ihm zu sagen, was ich davon halte, dass er in diesem Schuppen arbeitet, aus Angst, dass er mich verlässt und nie wiederkommt.

»Nein«, Links Stimme klang jetzt verträumt, »aber das fände ich toll. Ich fänd's toll, wenn sie pokern würde. Wenn ich dabei wäre, wenn sie eine Runde mit Bill Hod spielt. Ich würde 'ne Rolle Geldscheine springen lassen, um F. K. Jackson und Mr. B. Hod zu 'ner Pokerpartie zu kriegen.«

Abbie ließ seine Bemerkung unkommentiert. Als Link mit dem College fertig war, hatte er gesagt, er wolle Geschichtsbücher schreiben. Kurz darauf war er zur Marine gegangen und vier Jahre weg gewesen, und als er wieder nach Hause kam, ging er in einer Kneipe in der Dumble Street arbeiten. An den Samstagen pokerte er bis vier, fünf Uhr morgens mit seinen Freunden: einem Weißen, der Fotograf war, den unwahrscheinlichen Namen Jubine trug und aussah wie ein bolschewistischer Zausel, einem Farbigen namens Weak Knees, der einen Gang wie ein Betrunkener hatte und in der Last Chance kochte, sowie Bill Hod, dem die Last Chance gehörte, der alle illegalen, unmoralischen, verbotenen Geschäfte in den Narrows kontrollierte oder betrieb – obwohl das niemand beweisen konnte – und der ein Gesicht wie ein Henker hatte, ein Mördergesicht. Auch er farbig.

Link ahmte jetzt Frances nach, mit abgehackter Sprache und aufgeworfenen Lippen, er zog wie sie die Brauen hoch und setzte einen imaginären Kneifer ab.

Er sagte: »Kannst du dich erinnern, wie F. K. Jackson damals gewarnt hat: ›Abbie, vermiete nie und nimmer irgendetwas im Haus, bevor du dir nicht alle Familienmitglieder angeguckt hast. Männer hei raten bekanntermaßen oft Frauen, die starke Ähnlichkeit mit Fruchtfliegen haben, und Frauen heiraten bekanntermaßen oft Männer, die Cousins ersten Grades vom Tomatenschwärmer sind. Und selbst vollkommen respektable Paare produzieren ihrerseits bekanntermaßen oft Kinder mit sämtlichen unangenehmen Eigenschaften von Japankäfern!«

Abbie hörte zu und dachte: Auch seine Stimme passt nicht zum Rest. Eine tiefe, volltönende, musikalische Stimme. Eine perfekte Sprechstimme. Und – jemand muss da

oben durch die Wohnung gehen und feststellen, was gemacht werden muss, bevor die Powthers einziehen. Wenn Link jetzt hochginge, wäre es Mrs. Allen egal, dass Abendbrotzeit ist. Sie würde seine breiten Schultern betrachten und der Musik in seiner Stimme nachlauschen und sofort anfangen zu gurren wie eine Taube und ihn sogar in die Schränke gucken lassen.

»Link«, sagte sie, »kannst du hochlaufen und Mrs. Allen bitten, dich durch die Wohnung gehen zu lassen, und nachsehen, ob noch etwas daran gemacht werden muss, bevor die Powthers einziehen?«

»Jetzt sofort?«

»Natürlich nicht. Wenn du zu Ende gegessen hast.«

»Klar, Miss Abbie, klar. Wusste ich ja nicht. Ich dachte, du meinst, mit Messer und Gabel in der Hand und Serviette unterm Kinn. Ich bin ja schließlich nur ein sterblicher Mann, und der sterbliche Mann ist so auf Attacken vom unsterblichen Weib konditioniert, dass er – naja, er weiß halt nie.«

Die Woche verstrich. Die Allens zogen aus. Abbie begann, sich Sorgen zu machen wegen Mrs. Powther. Warum war sie die Wohnung nicht ansehen gekommen?

Donnerstag um die Abenddämmerung erschien Mr. Powther an der Tür. Hereinkommen wollte er nicht. Er war in Eile. Er bezahlte die Miete für einen Monat im Voraus, siebenzig Dollar in knisternden neuen Scheinen.

»Mrs. Powther ist mit dem Packen und den Kindern beschäftigt. Sie ist vollkommen einverstanden, die Wohnung zu nehmen, wenn ich das sage.«

Als er wieder weg war, befühlte Abbie die Scheine, überlegte zum ersten Mal, wieso er nicht mit Frau und Kindern in Treadway Hall wohnte, und dachte beinahe gleichzeitig, dass niemand in den Narrows je so knisternd neues Geld gesehen hatte. Die Scheine sahen aus, als wären sie direkt aus der Münzanstalt nach Treadway Hall gekommen und Mr. Powther übergeben worden, der sie seinerseits Abbie Crunch übergab. Hoffentlich stimmte es, dass seine Frau einverstanden war, in der Dumble Street zu leben.

Sie war auch am nächsten Nachmittag noch mit ihren Gedanken bei Mrs. Powther, als es an der Tür klopfte. Laute Schläge, mehrmals, ein Gedonner an der Tür, das kreuz und quer durchs ganze Haus echote, vom Keller bis zum Dachboden, und sie so erschreckte, dass ihr der Griff des Teppichkehrers aus der Hand rutschte, mit dem sie gerade die Treppe putzte. Wer in aller Welt poltert denn dermaßen an eine Tür? Sie schubste den Kehrer beiseite, dachte aber: Eigentlich müsste ich den mit zur Tür nehmen und demjenigen über den Kopf ziehen. Das klingt doch für jeden, dass der, wer immer es ist, eine Putzfrau herbeizitiert, und zwar eine taube Putzfrau.

Normalerweise stand sie etwas weg von dem kleinen Fenster neben der Haustür, um beim Hinausgucken nicht gesehen zu werden. Diesmal wollte sie gesehen werden, sie starrte durch die kleinen Scheiben, erst zornig, dann finster. Auf den Stufen stand eine Frau. Eine Fremde. Zumindest kein vertrautes Gesicht. Den Typ Frau allerdings kannte sie sehr wohl: jung, aber zu viel Fett um die Taille, ein weicher fleischiger und ziemlich ausladender Busen,